

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unterhaltende und lehrreiche Geschichten

[urn:nbn:de:bsz:31-341530](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341530)

Unterhaltende und lehrreiche Geschichten.

Der Bote feiert diesmal seinen fünfzigjährigen Umgang. Wie billig dankt er schönstens den geneigten Lesern für die bisherige Aufnahme und zur Vergeltung widmet er ihrer Wohlfahrt stets treuherzliche Wünsche. Aber was hat er Alles in jener Zeit erlebt! Schien es nicht oft, und gerade jetzt wieder, als ob das Weltgericht seinen Anfang genommen habe! Doch, wenn auch Alles wankt, das Vertrauen auf Gott soll nicht wanken. Er läßt kein Unrecht bestehen, und den Wirrwarr nur zu, weil er auch für seine Weltzwecke dienlich bleibt, damit wir die drei Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, — Religion, Ordnung, Gerechtigkeit, — wieder recht schätzen und bewahren lernen!

Der Rettungstrunk.

(Mit einer Abbildung.)

Auf Kosten der Gemeinden wird gar viel getrunken, und diejenigen, welche über den Gemeindefeßel zu wachen haben, sind oft die fleißigsten dabei. Daß es den Gemeinden nicht zum Segen gereicht, ist sattsam bekannt; um so mehr verdient der verhängnißvolle Trunk eines Alt-Bürgermeisters die Ehre einer geschichtlichen Erwähnung, weil durch ihn ein ganzer Ort vor dem Verderben bewahrt worden ist.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges schlug sich die damalige Reichsstadt Rosenburg an der Tauber, anfangs gut kaiserlich, auf die Seite der Schweden; ja sie redete sogar der kaiserlichen Besatzung zu, daß solche ebenfalls abfiel und zu den Schweden überging. Daher entstand in der kaiserlichen Armee ein großer Zorn gegen die freche Stadt, und es zog ein starkes Corps heran, um sie zu bestrafen. Die Bürger hielten aber voll Muth eine harte Belagerung aus; die Stadt war mit festen Mauern umgeben, und die Vertheidigung so wacker, daß vom kaiserlichen Volk bereits an 600 Mann, und darunter ein vornehmer Anführer, zu Tod kamen. Unglücklicherweise entzündete sich ein Pulverthurm, und warf ein Stück Mauer um. Es gab eine große Verwirrung, denn viele Bürger und Häuser wurden beschädigt; die Kaiserlichen drangen dabei stürmend ein, und Rotenburg ward erobert. Die erbitterten Kriegsobersten beehrten alsbald die gänzliche Zerstörung der treulosen Stadt. Das Flehen der Weiber und Kinder er-

weichte jedoch das Herz des strengen Oberfeldherrn, er wendete zwar ein allgemeines Blutbad ab, aber dem Bürgermeister und Rath wurde kurz und hart angekündigt, daß er sich sogleich zum Tod bereit zu machen habe. In der Bürgermeister, Bezold mit Namen, (das Geschlecht blüht noch) ward selbst abgesendet, um den Scharfrichter für sich und die Rathsglieder herbeizuholen. Seufzend und baarhaupt ging der bedrängte Mann zwischen den kaiserlichen Wachen. Als aber der getreue Scharfrichter die entseßliche Botschaft vernahm, schwur er, lieber den Kopf selbst zu verlieren, als Hand an die rechtschaffenen Häupter der Stadt zu legen. Christopf Weber hieß der brave Mann. Dadurch begab sich im Hause desselben ein Verzug, der zum Besten führte. Den Kriegsobersten, erhibt vom Sturm, war nämlich auf dem Rathhaus ein Imbis zubereitet. Dazu brachte man den großen Rathspokal mit dem edelsten Wein gefüllt. Das mundete nach dem heißen Tag, und die Gemüther wurden milder. In dieser Stimmung verhielt der General Gnade, wenn sich unter den Rathsherren Einer fände, der den gewaltigen Becher auf einmal zu leeren vermöchte!

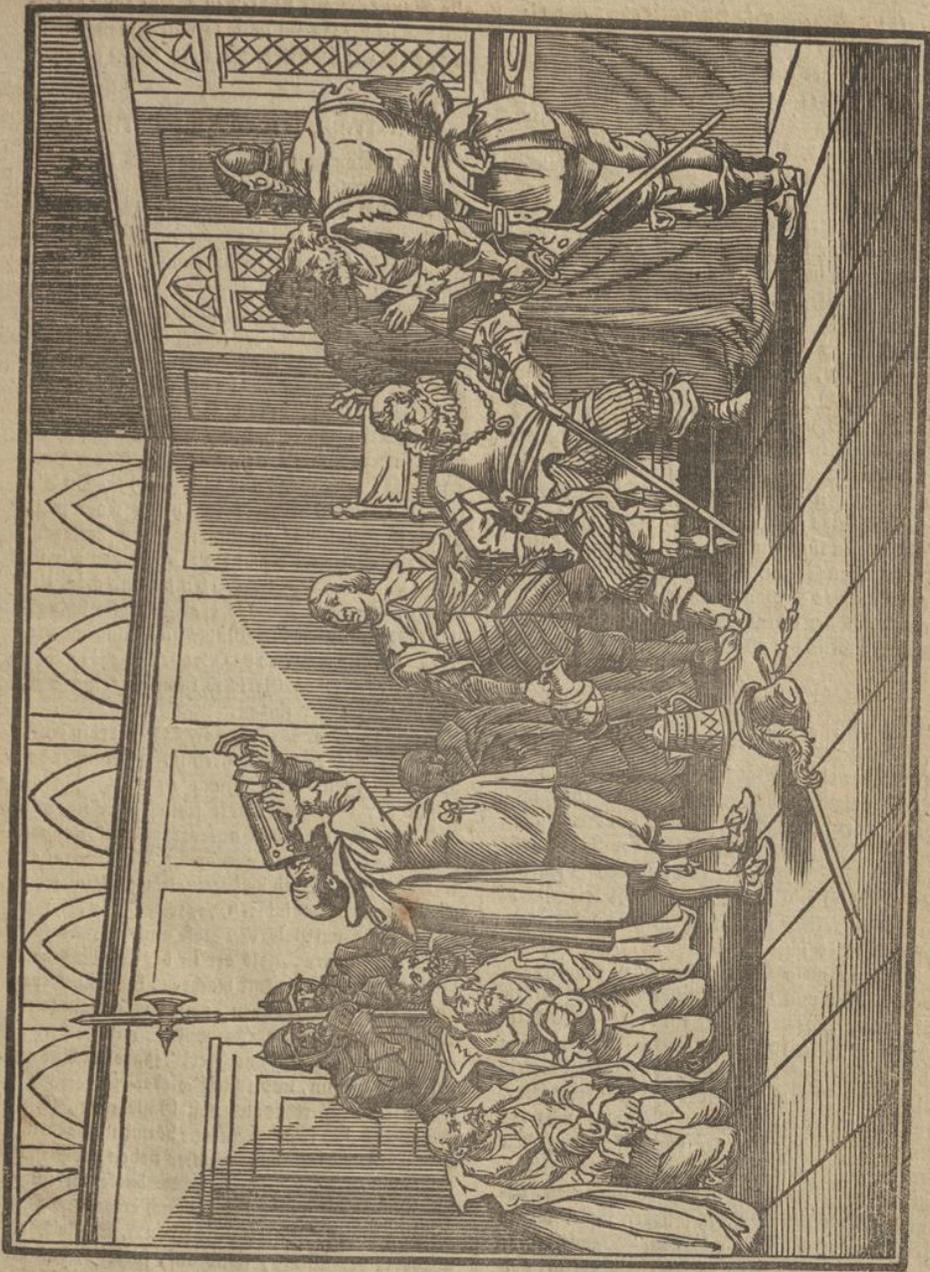
Dessen getraute sich der Altbürgermeister Ruch, der im Leben schon manch guten Zug gethan hatte. Es gelang ihm bis zur Nagelprobe; „auch schädete es ihm nichts“, sagt die Chronik. Mit der freudigen Botschaft lief der Rathsdienner dem Bürgermeister Bezold entgegen; die Strafe, wo er ihn antraf, heißt bis auf diesen Tag „das Freuden-gäßlein.“ Die Stadt kam mit einer leidlichen Brandschätzung davon. Den Becher bewahrt man noch auf; er hält zwölf Schoppen Bayrisch und etwas darüber.

Das war ein Schlud für's Gemeinwohl! Doch sind die Alt-Bürgermeister, welche das Vaterland durch einen solchen Trunk retten könnten, noch nicht ausgestorben!

Von einem schönen Gebrauch.

Vor Zeiten galt an vielen Orten der Christenheit der Brauch, daß am Feste der heiligen drei Könige jeweils einer der ärmsten Knaben des Ortes auswählt worden, um das Jesukindlein an der Krippe zu Bethlehem vorzustellen, und zu Ehren dieses gnadenreichen Vorgangs von guten Leuten

Diesfeld
Blutbad
urde lutz
zum Tod
emeister.
ist noch
richter für
Seufzend
zwischen
getreue
vornahm
eren, als
er Stadt
ne Mann.
ein Ver
Hoberken,
Rathhaus
den geof
m gefüllt.
d die Ge
nung eer
unter den
tigen So
der Rulch,
n hatte.
ich hobete
der freudi
Bürger
wo er ihn
Freuden
leidlichen
wider man
griech und
pfl! Doch
Baterland
aten, noch
auch.
e Weifen
igen drei
des Dret
lein an der
zu Ehren
ten Venen



beschenkt zu werden. Die Fürsten selbst, und die Vornehmsten des Landes huldigten dieser frommen Sitte. So meldet ein Chronikschreiber in der Lebensgeschichte des edlen Herzogs Ludwig von Bourbon, des nächsten Veters vom König in Frankreich, der vor etwa 500 Jahren als ritterlicher Held und guter Fürst sich rühmlichst auszeichnete: „Jedes Jahr beging unser lieber Herzog das Fest der heiligen drei Könige mit aller Herrlichkeit. Er ließ ein Kind von 8 Jahren, das ärmste, so man in der Stadt finden konnte, schön kelleiden, gab ihm zum Dienst all seinen Hofstaat, und that ihm zur Ehre Gottes alle Liebe an, und speiste es an der Ehrentafel. Hierauf erschien der Haushofmeister, und beehrte für das Kind eine Spende. Der Herzog schenkte ihm gemeinlich 40 Gulden zum Schulunterricht, und alle Ritter seines Hofes gaben jeglicher einen Gulden. So beließ sich die Spende oft auf 100 Gulden, welche man den Eltern zustellte, damit sie die Knaben, welche der Reihe nach ausgewählt worden, in die Schulschicken könnten. Viele derselben gelangten später zu hohen Ehren. Und diesen schönen Brauch übte der tapfere Herzog so lange er lebte.“ Also vermeldet es der Chronikschreiber; es wäre gewiß schön, wenn die alte Sitte frische Nachahmer fände!

Undankbarkeit und Strafe.

Nach Thor einer Stadt unseres Landes kam ein alter Landmann, mühsam am Stab hergegangen. Dort setzte er sich auf einen Stein, um etwas auszurufen. Theilnehmend frug ihn der Thorwart, was er in der Stadt schaffen wolle. „Ach,“ seufzte der Greis, ich will zum Amt, ich muß leider meinen Sohn verklagen, dem ich vor drei Jahren den Hof und Alles übergeben habe, der mir gelobte, mich bis an mein Ende lieblich zu versorgen, der mich aber nun den bittersten Mangel leiden läßt.“ Der Thorwart zeigte ein aufrichtiges Mitleiden; im Verlauf des Gesprächs frug er den Landmann, wie alt er sei; 73 Jahre, antwortete dieser; da sagte der Thorwart wieder: in der Bibel steht, unser Leben währt 70 Jahre, — also habt ihr eben zu lang gelebt. Dieser Gedanke ergriff den Greisen, „so,“ sagte er, „ich habe zu lange gelebt, nun, Gott wird mich wohl bald zu sich rufen, darum will ich nicht zu Amt, sondern lieber meine Bedrückung noch geduldig tragen.“ Damit kehrte er wieder heim. — Gott hat ihn bald darauf aus der Trübsal abgerufen; sein Sohn sitzt aber jetzt

alle Sonntage auf demselben Stein am Thor — und bettelt! Das Glück war von seinem Haushalt gewichen; die bittere Armuth lehrte ein.

Da kräht kein Hahn darnach.

So hat schon mancher Sünder gedacht, wenn er ungesehen einen Lumpenstreich ausübte. Aber Gottes Auge siehts und sein Bevollmächtigter, das Gewissen, schweigt nicht; — wenn es gleich keine Zunge hat, so redet es doch mit wundervoller Stimme!

Zwei Räuber brachen in stiller Mitternacht in eine einsame Mühle, wo der Müller, ein alter Mann, allein zu Haus war. Als sie im dunklen Hausgange hinschlichen, krähte plötzlich im Stall ein Hahn. Der jüngere Räuber fuhr zusammen, als hätte ihn Einer bei den Haaren gefaßt. Er flüsterte dem Andern zu: „Wie hat mich der Hahn erschreckt! komm, laß uns umkehren!“ „Du Einfältiger,“ schalt der Andere, „jetzt wo wir im Hause sind, soll uns ein dummer Hahn fortjagen? Nein, wird der Alte munter, so schlagen wir ihn todt, da kräht kein Hahn darnach!“ Und richtig! Der alte Müller erwachte; sie schlugen ihn todt, raubten die Mühle aus, und machten sich davon. Der Mord des Greisen erregte großes Aufsehen, aber die Gerichte konnten keine Spur von den Mördern finden.

Etwa ein Jahr darnach war Jahrmart in einem Ort in der Nähe. Da machten sich die Räuber bereit, um irgend einen Fang zu thun. In der Nacht vor dem Jahrmart schloffen sie in einem Wirthshaus, wo gerade unter ihrer Schlafkammer der Hühnerstall sich befand. Da krähte nach ein Uhr der Hahn, und beide wurden zugleich wach. „Hätt ich den Hahn hier“, sagte der eine Räuber, „ich drehte ihm gleich den Hals um.“ „Ich auch“, sagte der Andere, „seit der in der Mühle krähte, wo wir den Müller kalt machten, kann ich keinen Hahn mehr krähen hören, ohne daß es mir durch Mark und Bein geht. Ich wollte, wir hätten es nicht gethan.“ „Dummer Kerl!“, sagte der Andere, legte sich herum, und schlief wieder ein.

Weil das Wirthshaus voll Gäste war, schlief der Wirth und seine Frau jene Nacht notgedrungen in einem Verschlag, welcher neben der Schlafkammer der Räuber lag, und da hatte der ungesahnte nahe Hahnenschrei sie auch erweckt. „Hast du es gehört?“ flüsterte die Frau. „Stille“, erwiderte der Wirth, stand auf, so leise, daß die Räuber es nicht hören konnten, machte die gehörige

Anzeige, und kam bald mit Wachmannschaft. Die beiden Räuber wurden nun festgenommen, sie standen auch sofort Alles. Als sie weggeführt wurden, sagte der eine Räuber zum andern: „Siehst du, da hat doch der Hahn darnach gekräht.“

Ja! es war die Stimme der Vergeltung, die nie ausbleibt, sie brachte die Räuber zur verdienten Todesstrafe. Hüte dich, Böses zu thun. Es bricht der Tag doch an, wenn auch der Hahn nicht kräht. —

Aus der Schweiz.

Auf den hohen Alpen in der Schweiz findet sich eine Gattung großer Raben, Bergraben genannt, die wahre Plaggeister sind; sie sollen selbst junge Lämmer und Ziegen anfallen. Daher lautete ein Spruch, welcher sonst nach alter frommer Sitte allabendlich von einem Hirten laut im Gebirge ausgerufen werden mußte:

Behüt Gott Alles
Vor des Wolfen Zahn,
Vor des Raben Schnabel,
Vor des Luchsen Biß,
Vor aller Nacht der Finsterniß,
Behüt Gott Alles!

In den Schweizer Berglanden toben die Gewitter viel schrecklicher, als bei uns; darum lehrt man früh die Kinder das Gebet vom Wetter. In dem wilden Aufruhr der Elemente faßt Jeder, selbst der Leichtfertige, seine Ohnmacht zu Gemüth, und fühlt in Demuth die himmlische Allgewalt. — Das fromme Sprüchlein lautet:

Behüt uns Gott vor aller Noth,
Vor Wetter, Wasser und dem Tod;
Stell für uns Engel auf zur Wacht,
Die uns behüten diese Nacht;
Und wenn wir müssen sterben,
Laß uns den Himmel erben.

Von einem guten Ehemann.

Verzweifle nicht in der Armuth, damit du die Seele nicht einbüßest. Verne vielmehr die Frucht der Seligkeit schmecken, welche gerade oft in der Armuth dem Menschen zureißt!

Ein rührendes Beispiel von Liebe und Aufopferung für Pflicht und Treue gab ein armer Mann, der mit hartem Mißgeschick kämpfen mußte. Es war ein ehemaliger Soldat, geschmückt mit der

Kriegs-Medaille, der nach seinem Abschied geheiratet, und sich häuslich niedergelassen hatte. Als fleißiger und geschickter Torfstecher erwarb er sich ein genügendes Auskommen. Leider erkrankte nach dem ersten Wochenbett seine gute Frau an lähmendem Gliederweh, und nur der Gebrauch des Bades konnte jeweils die qualenden Schmerzen lindern. Seit 10 Jahren nun führt der getreue Mann sein armes Weib jedes Jahr in das an 30 Stunden entfernte Bad, Tag und Nacht arbeitend, um die Kosten aufzubringen, mit liebevoller Sorgfalt sie pflegend, nicht murrend, nicht klagend, sondern treu ausdauernd, wie er es ihr beim Ehebund vor Gott versprochen hat. Um an den Badeort zu gelangen, wird nicht eine Fuhr gemietet, (er vermag die Kosten nicht!) nein; der wackerer Mann spannt sich selbst an einen Karren, die kränkelnde Frau fortziehend, und den ganzen Weg sie mit der zartesten Aufmerksamkeit leitend. Am Badeort selbst verdingte er sich wieder des Tags an der Eisenbahn, und manche Nacht als Wächter; er gewann so die Mittel zur bessern Pflege der Kranken. — Es thut wohl, in der Schwüle des Lebens auf solche Erscheinungen zu blicken. Nicht auf allen Ehen ruht Gottes Segen, aber auf dieser gewiß, und dies trotz der Trübsal!

Wen Gott nicht hält, der fällt.

Vor etwa 900 Jahren sind die Ungarn gar schreckliche Feinde der Nachbarländer gewesen, und häufig auf Raubzüge in andere Länder ausgegangen. Gegen ihre gewandte Reiterei war nicht aufzukommen, bis der deutsche Kaiser Heinrich I. sie Anno 933 bei Merseburg in Sachsen zuerst geschlagen hat. Ihr letzter Einbruch in Bayern endigte Anno 955 mit ihrer gänglichen Niederlage am Lech, wo sie der deutsche Kaiser Otto I. besiegte. Zum Gedächtniß dieser Rettungsschlacht ward auf dem Lechsfelde, nicht weit von der freundlichen Stadt Augsburg, ein Kirchlein erbaut, es steht noch heut zu Tag, und daneben ein Haus für den Kirchendiener, der auf das einsame Kirchlein acht zu geben, und bei Gelegenheiten, wo Gottesdienst in demselben stattfand, Messnersdienste zu verrichten hatte.

Im Dezember 1799 bemerkte der damalige Diener, daß bald dieses, bald jenes Kirchengeräth mangle, ohne daß es wieder gefunden werden konnte. Er untersuchte die Thüren und Schösser, und fand diese immer in gehrigger Ordnung. Somit mußte er auf einen besonders schlauen Dieb

Schließen, und nahm sich daher vor, zur Nachtzeit aufzupassen. Mit einer Finte bewaffnet stellte sich der dienstfertige Mann im Versteck auf die Lauer. Schon in der zweiten Nacht sah er eine dunkle Gestalt im Schnee auf das Kirchlein zuschreiten, mühsam im Schnee gehen, mehrmals fallen und wieder aufstehen. Er machte sich schuffertig, doch wollte er nicht eher losdrücken, als bis er sich vollkommen überzeugt habe, der Herannahende beabsichtige wirklich das Verrauben der Kirche. Endlich war der Räuber bis zum Eingang in die Sakristey gekommen, dort ergriff er das eiserne Fenstergitter, schwang sich behende auf das Borddach ob der Sakristeythür, und von da zum hohen Kirchenfenster. Jetzt zweifelte der Wächter nicht mehr an der bösen Absicht, und drückte los. Einen Schrei „Jesus Maria“, hörte er sowohl als auch sein herbeieilendes Weib, ferner sahen sie den vom Kirchenfenster herabgestürzten Dieb sich im Schnee wälzen, doch getrauten sie sich nicht zu nahen, da er wüthend um sich schlug, in die Höhe sprang, wieder hin- stürzte, laut brüllte; ja es kam ihnen vor, als ob seine Augen wie feurige Kohlen blühten. — Zugleich vernahmen sie aus der Kirche allerlei Jammer- töne, und den wiederholten Ruf um Hülfe. Dies setzte sie allerdings in Schrecken, doch verlor der mutthige Mann den Kopf nicht. Er lud sofort wieder das Gewehr, dann ließ er von der Frau eine brennende Laterne und die Kirchenschlüssel holen. Indessen war der gestürzte Dieb ganz still geworden. Als sie nun mit dem Licht vorsichtig näher kamen, so fanden sie zu ihrer großen Verwunderung einen durch den Schuß getödteten Bären, und sodann in der Kirche einen Menschen auf der Erde liegen, der aus dem Grunde nicht aufstehen konnte, weil er vom hohen Kirchenfenster gefallen war, und den Fuß gebrochen hatte. Neben ihm aber lag ein verrätherischer Paß frischen Kirchendiebstahls. Es kam nun zur vollen Erklärung. In dem großen Kirchenfenster war eine Oeffnung, um frische Luft in die Kirche zu lassen. Durch diese Oeffnung war der Dieb jeweils eingestiegen, darum blieben die Schlüs- ser an den Thüren unberührt; vom Fenster in die Kirche herab kam er auf einer Strickleiter, die er von oben festmachen konnte. Nun fügte es sich, daß ein versprengrter hungriger Bär die Spuren des Menschen wittern, und ihm folgen mußte. Als der Wächter den Schuß von sich gab, stand der Dieb, welcher sich schon früher in die Kirche geschlichen hatte, gerade inwendig auf der Strickleiter, um sich mit seiner Beute fortzumachen. Da erschrad er über den Knall so gewaltig, daß er von der schwan-

den Leiter herabfiel und den Fuß brach. So kam alles zu Tag. Die Obrigkeit, welche sofort geholt wurde, ließ zwar den gebrochenen Fuß heilen, aber der Mann spazierte darauf ins Zuchthaus. Der wackere Mesner hatte ob seinem Muth ver- diente Ehre und Anerkennung. Der Bär ward ausgestopft, und im Wächtershause aufgestellt; viele Leute kamen, ihn zu sehen, und diese spendeten immer ein Trinkgeld. — Immerhin zeigt diese wahrhafte Geschichte das geheimnißvolle Wirken der Vorsehung. Es bleibt ewig so, wie es im 125. Psalm heißt: „Die abweichen auf krumme Wege, wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern.“ —

Kurze Sprüche.

Ehre, Glaube, und die Augen leiden keinen Scherz.

Liebe, Rauch und Husten brechen aus, und lassen sich nicht zurückhalten.

Last, Lust, Leid,
Fressen uns die Lebenszeit.

Wenn es donnert, wird der Dieb ein ehrlicher Mann.

Gute Worte ohne That, schwinden wie der Wind.

Wohl zu merken!

In Karlsruhe hat sich ein Verein redlicher Män- ner gebildet, um badische Auswanderer nach Ame- rika mit Rath und That zu unterstützen. Mit Hülfe der Regierung werden Sachkundige nach Amerika gesendet werden, um im Voraus den Ankauf großer Landstrecken zu ermitteln. Nächstes Frühjahr können hiezu die Einleitungen bereits in Vollzug gekommen sein. Aber auch für die Ueberfahrt, oder die Reise, gibt der Verein die förderlichsten Anord- nungen an Handen, welche auch noch bei der An- kunft in Amerika sich hülfreich erweisen. Jeder Bürgermeister kann die Adresse des Vereins, (Zentralbureau für die badische Auswanderung in Karlsruhe) und nähere Belehrungen darüber mittheilen. Es ist eine segensreiche Wirksamkeit; die sich jene menschenfreundlichen Ehrenmänner vor- gesetzt!